

Zur Geschichte der Pallottiner und der Schönstatt-Bewegung

Erste Periode: 1890-1919

DIE ANFÄNGE DER PALLOTTINER IN DEUTSCHLAND

Lange bevor in Deutschland der Name Pallottiner das erste Mal bekannt wurde, gab es schon deutsche Pallottiner. Ämilian Kirner (1836-1887) hatte die Gemeinschaft 1855 in London kennengelernt. Nach dem Tode Pallottis kämpfte der kleine Kreis von übrig gebliebenen Getreuen in Rom um das Überleben. Es erwies sich als großer Segen, dass bereits der Gründer zwei seiner besten Gefährten (Melia und Faa di Bruno) nach England gesandt hatte. Dort konnte sich reges pastorales Leben entfalten, unbeeindruckt vom römischen Kämpfen um Approbation der Regel. Und schon bald sollte sich von hier aus der Weg in die „Neue Welt“, in die Auswandererseelsorge nach Südamerika eröffnen.

Kirner war wie ein „Vorläufer“ für andere junge Männer aus Deutschland auf der Suche nach einer Möglichkeit, Priester zu werden, was ihnen im vom Kulturkampf gezeichneten Reich Bismarcks nicht möglich war. Diese stießen in Masio (Norditalien), im ersten von Faa di Bruno gegründeten, internationalen Studienkolleg der Pallottiner, auf die noch diesseits der Alpen unbekannt, junge Gemeinschaft. Die ersehnte Tür zu einer ersten Niederlassung in der Heimat öffnete sich erst durch die Entscheidung der römischen Generalleitung, die Mission im deutschen Kolonialgebiet Kamerun zu übernehmen. Getragen von der lebendigen, auch in den Medien geschürten Missionsbegeisterung, unterstützt durch katholische Politiker wie Ludwig Windthorst und (zuerst mit Skepsis, dann aber zunehmender Freundlichkeit) begrüßt im (auch noch sehr jungen) Bistum Limburg, gelang dort ein Neubeginn, nach mehreren vergeblichen Versuchen in Bayern. Es gab jedoch in den ersten Jahren eine große Einschränkung: einziger Zweck der Niederlassung musste die Ausbildung für die Glaubensverkündigung in Afrika sein. Aber dies genügte, um bis zum Beginn des ersten Weltkrieges weitere „Konvikte“ zu eröffnen: auf Limburg folgte Koblenz-Ehrenbreitstein und dann Vallendar.

DIE KENNNTNIS DER IDEEN UND ZIELSETZUNG VINZENZ PALLOTTIS

Damit ist auch schon eine Teilantwort gegeben auf die Frage, wie viel denn von Pallotti und seiner Gründungsvision bekannt und lebendig war zurzeit des Beginns der Schönstatt-Bewegung. Es wäre verkehrt, Mission als dem Grundanliegen Pallottis wesensfremd hinzustellen. Sie war *ein* Aspekt neben Glaubenserneuerung und Caritas in seiner „Gründungsvision“ von 1835. Schaut man auf die Motivation, mit der sehr erfolgreich für Eintritte geworben wurde, so stand der missionarische Einsatz als „Streiter für das Reich Gottes“ ganz im Vordergrund. Und es gab genügend Bewerber – so konnte man es sich leisten, die Ernsthaftigkeit der „Berufung“

zu prüfen; auch wenn man dabei nicht so enge Maßstäbe anlegte wie andere etablierte Gemeinschaften.

Freilich ging es Pallotti nicht nur um das „Was“ im Apostolat, sondern auch und vor allem um die Art einer in Gott begründeten Zusammenarbeit aller. Und so war in der „Frommen Missionsgesellschaft“ das Bewusstsein nie ganz verloren gegangen, anders und mehr zu sein als im damaligen Ordensschema vorgesehen. Von Anfang an hatte es jedoch zwei Sichtweisen gegeben: eine, die das Neuartige des Miteinanders betonte wie z.B. Melia in seiner kurz nach dem Tode Pallottis in Englisch erschienen Biografie; und die andere, welche, bedacht auf eine offiziell-kirchliche Einordnung, Pallottis Gründung in bekannte Schemata zu „pressen“ suchte wie z.B. Orlandi in Rom.

Ununterbrochen seit Pallottis Zeiten gehörten zu den Gemeinschaften von Pallottinern und Pallottinerinnen die „Aggegierten“, Mitarbeiter und Förderer. Auch wenn gerade in Deutschland, wohl aus Gründen der Plausibilität, daraus immer wieder einmal eine Darstellung nach Drittordens-Schema gemacht wurde: es genügte, um zukünftigen Aufbrüchen die Hand zur Zusammenarbeit zu reichen.

DIE ANFÄNGE SCHÖNSTATTS

Die zu behandelnde Geschichte beginnt mit der Ernennung des Latein- und Deutschlehrers Pater Joseph Kentenich zum Spiritual im neuen Studienheim Schönstatt im Oktober 1912. Der Antrittsvortrag („Vorgründungsurkunde“) enthält nach seiner Aussage seine ureigene Idee von Erziehung, die er sich von Kindheit an durch eigene Beobachtungen in seinem Lebensraum, durch eigenständige Reflexionen über die philosophische und pädagogische Tradition des Abendlandes sowie durch die Orientierung an jesuitischer Pädagogik erarbeitet hatte. Wegen der fehlenden erzieherischen Tradition innerhalb der Gesellschaft bemüht er sich, zunächst im Missionsverein einen Freiraum für die Eigentätigkeit der Jungen zu schaffen. Der pädagogische Raum einer Marianischen Kongregation, die am 19. April 1914 gegründet wurde, war der geeignete Rahmen für eine religiöse Erziehung, die zur Eigenverantwortung führt, so wie sie Kentenich vorschwebte.

Die Gründungsurkunde vom 18. Oktober 1914 enthält die Zielsetzung des Heiligkeitsstrebens der jungen Männer in einem Leben aus der Bindung an Maria im Heiligtum, um dadurch ihre apostolischen Werkzeuge zu werden. In diesem programmatischen Vortrag (der 1924 durch P. Ferdinand Kastner im Unterschied zur Gründungsurkunde des Klosters Schönstatt aus dem Jahre 1143 jetzt Gründungsurkunde des Gnadenkapitals für das Heiligtum bezeichnet wurde) heißt es: „Ich möchte diesen Ort gerne zu einem Wallfahrts-, zu einem Gnadenort machen für unser Haus und für die ganze deutsche Provinz, vielleicht noch darüber hinaus.“

Trotz gewisser Erfolge in seiner Tätigkeit als Spiritual brachte der bevorstehende Krieg die Hilflosigkeit zum Bewusstsein, die dann drohen wird, wenn die Schüler in die Kasernen und auf die Schlachtfelder geworfen werden. In dieser pädagogischen Notsituation kam Kentenich Ende Juli 1914 der Bericht über die Entstehung

des Wallfahrtsortes Valle di Pompei (1871) durch den seligen Bartolo Longo in die Hände. Der Artikel weckte in ihm die Frage, ob nicht auch in Schönstatt ein Gnaden- und Wallfahrtsort entstehen könnte, der Kantenichs pädagogischen Bemühungen ergänzen könnte. Im Vortrag vom 18. Oktober 1914 brachte er seine gläubige Überzeugung zu Papier und sprach sie aus, dass die Gottesmutter hier einen solchen Gnadenort schaffen wird, und zwar veranlasst durch menschliche Bitten und Mitwirkung.

Ohne Zweifel wusste Kantenich vom Noviziat und Studium in Limburg her um die grundsätzlichen Ideen des Stifters¹. Nach seiner später oft wiederholten Aussage ist der fehlende Hinweis auf Pallotti in den Gründungsdokumenten ein Zeichen der vollen inneren Unabhängigkeit von ihm bei diesem Tun. Er erlebt und deutet dieses Geschehen vom 18. Oktober 1914 als neues göttliches Eingreifen. Nach eigener Aussage war es jedoch erst die Konfrontation mit Generalrektor Karl Gissler, die bei ihm bewusst das Gründungscharisma Pallottis mit seiner eigenen Vision vom „neuen Menschen in neuer Gemeinschaft“ in Zusammenhang brachte. Rückblickend betrachtete er das Ereignis des 18. Oktober 1914 zeitlebens als einen zunächst von Pallotti unabhängigen Gnaden-Impuls Gottes, der sich insbesondere durch die Kleinheit des Anfangs auswies.

Am 23. September 1915 kam es zu einer kurzen kontrovers geführten Aussprache von P. Gissler und P. Kantenich auf dem Bahnhof in Ehrenbreitstein. Anlass waren Widerstände einiger Mitbrüder, die als Lehrer im Internat in Schönstatt tätig waren und die konkrete Art des pädagogischen Tuns P. Kantenichs beanstandeten. Im Verlauf des Gesprächs erklärte P. Gissler, dass er das pädagogische Handeln Kantenichs vor Vinzenz Pallotti nicht verantworten könne; er kündigte eine schriftliche Stellungnahme in dieser Sache an. P. Kantenich antwortete spontan, dass er selbst jedoch sein Handeln vor Pallotti verantworten könne. Er beruft sich dabei auf die Tatsache, dass Pallotti für seine Gemeinschaft keine Gelübde wollte und zieht die Konsequenz, dass deshalb die Erziehung entsprechend sein müsse.

Bis Mai 1916 verdeutlichte sich P. Gissler nicht, höchst wahrscheinlich gehindert durch eine schwere Erkrankung. P. Kantenich jedoch überprüfte sein pädagogisches Handeln vor Vinzenz Pallotti und fand sich durch das gerechtfertigt, was er bis dahin von seinem Stifter aufgenommen hatte. Dabei spielte die Entscheidung Pallottis für eine Gelübdelosigkeit seiner Gründung eine große Rolle. In diesem Zusammenhang überprüfte Kantenich aber auch sein eigenes Wissen um die apostolische Konzeption Pallottis. Diese hatte er bis dahin noch nie als verbindlichen Auftrag für ein pastorales, organisatorisches und strategisches Handeln der Pallottiner verstanden. In den Wochen und Monaten seines Wartens auf eine schriftliche Erklärung des Generalobern (die dann erst zustimmend im Jahre 1918 nachgereicht wurde) entschied sich Kantenich dafür, alles menschlich Mögliche - verbunden mit dem neu erstandenen Gnadenort Schönstatt - einzusetzen, dass die Konzeption

¹ Vgl. Hettenkofer, Johannes: *Piae Societatis Missionum brevis notitia historica cum duabus adiunctis epistolis Venerabilis Fundatoris ad suos Congregatos*, Roma 1906.

Pallottis (Stichwort Prokurensystem) verwirklicht werde. In einem programmatischen Satz aus einem Brief an Josef Fischer vom 22. Mai 1916 findet sich der erste schriftliche Niederschlag seiner persönlichen Entscheidung: „Mir schwebt (da) eine Organisation vor - ähnlich wie unser Ehrwürdiger Stifter die ganze Welt einteilen wollte ...“

Eine doppelte Überzeugung setzte sich in Kantenich fest: Die von Pallotti gegründete Priestergemeinschaft (damals PSM – Pia Societas Missionum - genannt) existiert und soll für immer Kern, Verheißungs-Träger und Werkzeug zur Durchsetzung der apostolischen Konzeption Pallottis bleiben. Die apostolische Konzeption Pallottis kann in Verbindung mit dem Gnadenort Schönstatt verwirklicht werden.

WACHSTUM UND AUSBREITUNG

Während des Ersten Weltkriegs wuchs die Marianische Kongregation über die Reihen der Schüler des Studienheims hinaus. Am 05. März 1916 erschien die erste Nummer der Zeitschrift „Mater ter admirabilis“. Am 01. Mai 1917 erhielt der gesundheitlich angeschlagene P. Kantenich in P. Karl Schneider einen ersten Mitarbeiter aus den Reihen seiner Gemeinschaft für die Redaktion und den Versand der Zeitschrift.

In den Jahren bis 1919 beobachtete Kantenich intensiv vor allem die kirchliche Landschaft Deutschlands und überlegte, wie in ihr das Werk Pallottis Konturen annehmen könnte. In seinem Geist entwickelte er allgemeine Linien, doch konkrete Schritte wollte er in Zukunft immer von konkreten Weisungen der Vorsehung abhängig machen. In Gesprächen mit P. Schneider äußerte er schon 1917 die Einsicht, dass an dem Werk Frauen beteiligt sein müssen. Sein Vorgänger im Amt eines Spirituals, P. Panzer, bat ihn 1917 bis 1919 um beratende Studien für Regeln der Schwesterngemeinschaft (Bossweiler Schwestern), in welcher P. Panzer wirkte. Das löste in P. Kantenich die Absicht aus, als Erstes selbst eine Gemeinschaft von Marienschwestern zu gründen. Sein Blick richtete sich auf die Bedeutung der Familie für die Kirche. Er trug sich mit dem Gedanken, eine Gemeinschaft von Marienbrüdern zu gründen. Noch vor 1919 hat sich das Konzept in ihm festgesetzt, an die Seite der Pallottiner als der geborenen Kerngemeinschaft des neu zu errichtenden Werkes Pallottis mehrere neue Gemeinschaften zu stellen.

1919 formulierte er in seiner Eingabe an die Leitung der Pallottiner in Limburg um seine Freistellung zum Aufbau einer Apostolischen Bewegung im Sinne Pallottis seine beabsichtigte strategische und taktische Vorgehensweise: „... *erst geistesverwandte Seelen um sich sammeln, diese mit dem rechten Geiste durchdringen und dann mit ihnen und durch sie die Organisation gründen* ...“ Diese Sammlung geistesverwandter Seelen hatte schon vor 1919 durch die Außenorganisation der Marianischen Kongregation begonnen. Der am 20. August 1919 in Dortmund-Hörde gegründete Apostolische Bund differenzierte sich rasch in Gruppen für Schüler, Studenten, Akademiker, Priester, Männer und berufstätige Frauen (erste Marien-

weihe von Frauen im Sinne des Bundes am 08. Dezember 1920). 1925/26 gelang die Gründung der Gemeinschaft der Marienschwestern.

Getrieben von der Entscheidung, die in dem Satz von 1916 („mir schwebt eine Organisation vor ...“) angekündigt ist, stand von 1916 an Person, Idee und die fürbittende Person Vinzenz Pallottis allezeit vor den Augen P. Kentenichs. In der konkreten Realisierung der Konzeption Pallottis ging Kentenich jedoch eigenständige Wege. Gemäß seiner persönlichen Spiritualität ließ er sich dabei von den Wegen der göttlichen Vorsehung leiten.